

# Zwischen Tradition und Revolution

Lebensentwürfe chinesischer Frauen  
an der Schwelle zur Moderne

Herausgegeben von  
Monika Übelhör

Marburg 2001

Beiträge zu einem Symposium des  
Fachgebietes Sinologie der Philipps-Universität Marburg  
vom 26. bis 28. November 1999

Umschlag: Titelblatt der 3. Nummer der Zeitschrift *Zhongguo xin nüjie  
zazhi* (Zeitschrift für Chinas neue Frauenwelt), 1907

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

Druck: Universitätsbibliothek Marburg

∞ Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier  
gedruckt.

ISSN 0931-7163  
ISBN 3-8185-0331-1

**Inhalt**

<b>Monika Übelhör</b> Einleitung	VII
<b>Melanie Hanz</b> Westliche Frauen und ihre Kontakte zu Chinesinnen um die Jahrhundertwende	1
<b>Natascha Vittinghoff</b> Diskurs und Geschichte: Frauen in der Öffentlichkeit in Chinas langem 19. Jahrhundert	11
<b>Ingo Schäfer</b> Tan Sitong (1865-1898): Gedanken zur „Gleichheit“ der Geschlechter, zur Hierarchie der Macht in der Familie und zur „Renaturalisierung“ der Sexualität	46
<b>Ina Asim</b> Weise Mutter, gute Gattin - oder Revolutionärin? Frauen in Biographie und Gedankenwelt des Reformers Cai Yuanpei (1868-1940)	66
<b>Sabine Hieronymus</b> Qiu Jin (1875-1907): Eine Heldin für die Revolution	86
<b>Gabriele von Sivers</b> Die mythische Figur Nügua in der anarchistischen Zeitschrift <i>Naturgemässe Rechtlichkeit (TianYi)</i> , 1907-1908	105
<b>Denise Gimpel</b> Haben Frauen ein eigenes Leben? Literarische Darstellungsweisen in einer populären Zeitschrift 1910-15	131
<b>Stephan von Minden</b> Diplomatie mit besonderen Mitteln: Die Kurtisane Sai Jinhua als literarisches Subjekt	142
<b>Roland Altenburger</b> Die Schwertkämpferin ( <i>nüxia</i> ) in der Erzählliteratur der frühen Republikzeit	153
<b>Eva Müller</b> Gelebte Emanzipation. Die Schriftstellerin und Gelehrte Feng Yuanjun (04.09.1900-17.06.1974)	168

<b>Goat Koei Lang-Tan</b> Chen Hengzhe: „Die Kurzbiographie der Madame Curie“	182
<b>Gotelind Müller-Saini</b> Chinesische Frauen zwischen Bildung und Geld. Ideal und Realität der Werkstudentinnen in den frühen Jahren der Republik	196
<b>Margaret Chu</b> Biographical Notes on Lady Xie Yao Zhilian - A Banker of the First Instance	218
<b>Gabriele Goldfuß</b> Lebensentwürfe buddhistischer Nonnen in der frühen Republikzeit	223
<b>Catherine Yeh</b> A short summary of: Modeling the „Modern“: Courtesan Fashion, Furniture, and Public Manners in Late Nineteenth Century Shanghai	225
<b>Mareile Flitsch</b> Balance und kleine Schritte - Die Deformierung der Füße und der Alltag chinesischer Frauen im China der Jahrhundertwende	227
<b>Monika Übelhör</b> Die Rollenzuweisung „Gute Gattin, weise Mutter“ - Einschränkung oder Entwicklungschance	253
<b>Gabriele Goldfuß</b> Lotte Errell - Vergessene Chinabilder einer großen Fotografin	258
Angaben zu den Autorinnen und Autoren	259
Zeittafel	265

## Einleitung

### Zwischen Tradition und Revolution - Lebensentwürfe und Lebensvollzüge chinesischer Frauen an der Schwelle zur Moderne

Der vorliegende Band versammelt Beiträge zum zweiten Symposium zur Stellung der Frau in China, welches das Fachgebiet Sinologie der Philipps-Universität Marburg im November 1999 durchführte.<sup>1</sup> Die Thematik dieses Symposiums ergab sich aus zwei Motiven: zum einen aus dem Fokus „Aus-einandersetzung mit westlichem Gedankengut und dem eigenen kulturellen Erbe in China an der Schwelle zum 20. Jahrhundert“, den wir in Marburg für unsere Forschungstätigkeit gewählt haben und in dessen Zusammenhang wir auch im Rahmen des durch das Hessische Ministerium für Kunst und Wissenschaft geförderten Frauenforschungsschwerpunktes „Frauenbewegungen - kultureller und sozialer Wandel“ zwei Projekte durchführen.<sup>2</sup> Zum andern konnten wir feststellen, daß eine ganze Reihe weiterer Sinologinnen und Sinologen im deutschsprachigen Raum sich mit ganz verschiedenen Aspekten der spezifischen Lage und Bedeutung der chinesischen Frauen in dieser für die Geschichte Chinas so wichtigen Zeit befaßt haben. Es bestand also die berechtigte Aussicht, ein anspruchsvolles Programm zu gestalten.

Wie das vorangegangene Symposium war auch die zweite Veranstaltung zunächst in erster Linie gedacht als Forum für einen Gedankenaustausch und als Ermutigung für eine vertiefte Beschäftigung mit diesem Themenkomplex, der, wie im folgenden ausgeführt, in vielfacher Hinsicht von Interesse ist. Trotz des experimentellen Charakters unseres Zusammentreffens waren wir am Ende des Symposiums einhellig der Meinung, daß die Ergebnisse der Tagung veröffentlicht werden sollten, weil die Beiträge viele bemerkenswerte, in geduldiger Forschungsarbeit zu Tage geförderte Einzelbefunde enthalten und sich zudem in ihrer Zusammenschau ein erstaunlich facettenreiches Panorama auftut, das ahnen läßt, wie aufschlußreich die

<sup>1</sup> Die Ergebnisse der ersten Tagung sind veröffentlicht in der Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Marburg, Bd. 94, Monika Übelhör (Hrsg.), *Frauenleben im traditionellen China - Grenzen und Möglichkeiten einer Rekonstruktion*, Marburg 1999.

<sup>2</sup> Bei unseren Projekten geht es um den Themenbereich „Die Bedeutung der Presse für eine neue Sozialisation der Frau in China an der Schwelle zur Moderne“, und hierbei insbesondere um die systematische Erfassung des Inhalts der von der Journalistin He Zhen herausgegebenen Zeitschrift *TianYi* (1906-1907) sowie den Diskurs über Bildung für Mädchen in China an der Schwelle zur Moderne, insbesondere in der *Nüzi shijie* (1904-1907) und in der *Jiaoyu zazhi* der Jahrgänge 1909-1913.

## Chinesische Frauen zwischen Bildung und Geld Ideal und Realität der Werkstudentinnen in den frühen Jahren der Republik

### Die Hintergründe:

Chinesische Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts nach moderner Bildung strebten, sahen sich mit einer Vielfalt von Hindernissen konfrontiert. Zu dem traditionellen Frauenbild und den üblichen Sittenvorstellungen, die einen Schulbesuch von Mädchen als überflüssig oder gar als deren Zukunft abträglich erachteten, gesellten sich die daraus resultierenden praktischen Probleme: Zum einen wurden die vorhandenen Ressourcen in den Familien primär in die Ausbildung der Söhne investiert, so dass in der Regel nur in begüterten Familien die Ausbildung der Töchter überhaupt erwogen werden konnte.<sup>1</sup> Zum anderen mangelte es an Mädchenschulen. Außer ausländischen Missionaren hatten zwar auch einige reformfreundige Chinesen in privater Initiative begonnen, Mädchenschulen einzurichten, doch stand deren Finanzierung meist auf schmalen Füßen.<sup>2</sup> Zudem regte sich nicht selten lokaler Widerstand. Die Alternative bestand im Auslandsstudium, das allerdings für potentielle Anwärterinnen die finanzielle Hürde noch höher legte als ein Schulbesuch in China.

Die ersten chinesischen Auslandsstudentinnen fanden sich in Japan, das im Gefolge des Chinesisch-Japanischen Krieges 1894/95 chinesische Studenten in immer größeren Scharen anzog. Japan hatte den Vorteil, nahe und preisgünstig zu sein; die kulturellen und sprachlichen Bedingungen waren im Vergleich zum Westen weniger fremd, und Japan hatte offensichtlich schon die richtige Auswahl an westlichem Wissen getroffen, um als asiatische Nation erfolgreich zu sein. Daher befürwortete das Qing-Establishment

<sup>1</sup> Die Missionsschulen bildeten insofern eine Ausnahme, als sie keine Schulgebühren erhoben. Im Gegenteil: sie mussten häufig Anreize schaffen, um Schüler anzuwerben. Die Akzeptanzprobleme führten dazu, dass ihre Klientel nicht aus „Durchschnittschinesen“ bestand. Insbesondere die christlichen Mädchenschulen rekrutierten anfänglich ihre Schülerinnen aus Waisen oder ärmeren Familien, die sie durch entsprechende Anreize motivieren konnten, und natürlich aus bekehrten Familien. Die Folge war allerdings auch, dass dadurch viele Familien, die etwas auf sich hielten, ihre Töchter nicht dorthin schickten.

<sup>2</sup> Die erste Mädchenschule wurde 1844 in China von Missionarinnen gegründet. Von Chinesen selbst gab es 1898 den ersten Versuch, eine Mädchenschule zu gründen. In den folgenden Jahren mehrten sich dann die privaten Initiativen. 1907 wurde schließlich auch von staatlicher Seite die Einrichtung von Mädchenschulen aktiv betrieben.

die „Abkürzung“ der Modernisierung Chinas durch ein „Lernen von Japan“.<sup>3</sup>

Die ersten chinesischen Frauen kamen im Gefolge ihrer Familien nach Japan. Eine gezielte Förderung erlebten die Auslandsstudentinnen ab 1905 durch die Einrichtung zweier spezieller Programme für Chinesinnen an japanischen Mädchenschulen, so dass ab demselben Jahr offiziell von China die ersten Frauen nach Japan entsandt wurden. Diese waren somit Chinas erste offizielle Auslandsstudentinnen.

Ein weiteres offizielles Programm für Auslandsstudenten, bei dem auch Frauen berücksichtigt werden sollten, startete China 1907 für die USA. Im Zusammenhang mit der von den Amerikanern zugesagten Umwandlung der Boxer-Entschädigungszahlungen in USA-Stipendien, wurde 1910 zumindest vereinbart, für Frauen feste Quoten einzuführen.<sup>4</sup> Für Europa hingegen kam es unter den Qing zu keinen Regierungsprogrammen mehr, bei denen auch Frauen bedacht worden wären.

Allerdings finanzierte sich das Gros der chinesischen Auslandsstudenten ohnehin privat. Genaue Angaben sind hier schwer zu ermitteln, doch lag es auf der Hand, dass diejenigen, die auf eigene Ressourcen zurückgreifen mussten, zwar in Scharen nach Japan fuhren, aber nur selten den Weg bis ins ferne Europa fanden. In Frankreich, das später Ziel mehrerer Studien- und Werkstudienprogramme war, ist die meines Wissens erste Chinesin, die sich privat dorthin aufmachte mit dem Ziel zu studieren, 1906 nachweisbar.

Lu Yueqin 陸悦琴, so ihr Name, gehörte zu einer Gruppe von privat finanzierten Auslandsstudenten aus der Heimatgegend von Zhang Jingjiang 張靜江, dem Sohn eines reichen chinesischen Kaufmanns, der in Paris eine Import-Export-Firma betrieb und die Funktion des Garanten übernahm.<sup>5</sup> Über das weitere Schicksal von Lu Yueqin ist allerdings nichts bekannt.

<sup>3</sup> Zu den chinesischen Studenten in Japan siehe den Klassiker Sanetō Keishū 實藤惠秀: *Chūgokujin Nihon ryūgaku shi* 中國日本留學史 (Geschichte der chinesischen Auslandsstudenten in Japan), Tokyo 1960. Siehe auch Huang Fuqing 黃福慶: *Qing-mo liuri xuesheng* 清末留日學生 (Auslandsstudenten in Japan Ende der Qing), Taipei<sup>2</sup> 1983 (Erstauflage 1975); Paula Harell: *Sowing the Seeds of Change. Chinese Students, Japanese Teachers 1895-1905*, Stanford 1992.

<sup>4</sup> Zu den Anfängen der staatlich finanzierten Auslandsstudien für Chinesinnen siehe Shu Xincheng 舒新城: *Jindai zhongguo liuxueshi* 近代中國留學史 (Geschichte des Auslandsstudiums im modernen China), 3. Auflage, Shanghai 1929 (Erstauflage 1927), S. 129-132.

<sup>5</sup> Siehe Liou jiaoyu yundong 旅歐教育運動 (Die Erziehungsbewegung der in Europa weilenden [Chinesen]), Tours 1916, S. 49.

Zhang Jingjiang selbst war 1902 zusammen mit Li Shizeng 李石曾, dem Sohn eines hohen Qing-Beamten, im Gefolge des chinesischen Frankreichgesandten nach Paris gekommen. Während Li Shizeng Biologie studierte, gründete Zhang Jingjiang seine Firma und bot damit seinen Landsleuten einen ersten Anlaufpunkt.

Anfang der Republikzeit erlebten die Bemühungen um moderne Bildung für Chinesen einen Aufschwung. Der bereits erwähnte Li Shizeng organisierte zusammen mit u.a. Wu Zhihui 吳稚暉 sowie der Unterstützung des damaligen Kultusministers Cai Yuanpei 蔡元培<sup>6</sup> 1912 eine Vorbereitungsschule in Peking für angehende Frankreichstudenten. Ziel der Unternehmung war, möglichst vielen auch weniger begüterten jungen Chinesen durch effektive Bündelung aller Ressourcen und strikte Sparsamkeit ein Studium in Frankreich zu ermöglichen. Insbesondere Li Shizeng, selbst Anarchist, sah in Frankreich das ideale Vorbild für China, verkörperte es doch eine große revolutionäre Tradition und pflegte eine strikte Trennung von Kirche und Staat, weshalb das öffentliche Bildungssystem – im Gegensatz zu anderen westlichen Ländern – frei von jeder religiösen Färbung war. Außerdem konnte Frankreich in vielen Wissensgebieten herausragende Leistungen vorweisen. In den Vorbereitungskursen wurden nun den chinesischen Studenten in Peking neben Französisch auch Mathematik und ähnliche allgemeine Grundkenntnisse sowie westliche Umgangsformen und Hygiene beigebracht.<sup>7</sup> Das Besondere an dieser Schule war außerdem, dass sie zugleich Männern wie Frauen offenstand, soweit sie über 14 Jahre alt waren.<sup>8</sup> Damit war sie die erste von Chinesen geführte koedukative Einrichtung in China.<sup>9</sup> Die Tragweite dieses Schrittes zur Koedukation lässt sich u.a. daraus ermessen, wie selbst in „progressiven“ Mädchenschulen die

<sup>6</sup> Sie alle hatten schon in den letzten Jahre der Qing-Zeit in Europa zusammengearbeitet. Li und Wu waren die zentralen Figuren eines anarchistischen Zirkels in Paris, der die unter damals im Westen studierenden Chinesen einflussreiche Zeitschrift *Xin shiji* 新世紀 (Neues Jahrhundert) herausbrachte.

<sup>7</sup> Siehe die Statuten der Vorbereitungsschule in *Lüou jiaoyu yundong* S. 54-55.

<sup>8</sup> *Ibid.* S. 51.

<sup>9</sup> Laut Li Shuhua 李書華 war sie überhaupt die erste koedukative Einrichtung in China. (Siehe sein „Wo yu liufa jianxuehui yubei xuexiao“ 我與留法檢學會預備學校 [Ich und die Vorbereitungsschule der Gesellschaft für ein sparsames Studium in Frankreich] in Chen Sanjing 陳三井 [Komp.]: *Qingong jianxue yundong* 勤工檢學運動 [Die Bewegung für eifriges Arbeiten und sparsames Studium], Taipei 1981, S. 24). Allerdings praktizierte bereits die von Missionaren geleitete Lingnan-Universität Koedukation.

männlichen Lehrkräfte noch im Unterricht von ihren Schülerinnen abgegrenzt wurden: durch einen Vorhang.<sup>10</sup>

Die Schule konnte aufgrund der innenpolitischen Situation in China nicht lange bestehen, und nach nur vier Kursen, deren Teilnehmer sich dann nach Frankreich aufgemacht hatten, brach auch noch der Erste Weltkrieg aus. So hatten nur zwei Frauen de facto die Kurse absolviert: Zheng Yuxiu 鄭毓秀 (später bekannt geworden als Soumé bzw. Soumay Tscheng oder als „Madame Wei Tao-ming“)<sup>11</sup> und Zhang Yibao 章以保,<sup>12</sup> doch nur erstere war schließlich auch nach Frankreich gelangt. Allerdings stießen in Frankreich noch weitere Frauen zu diesem Studienprogramm hinzu, meist Familienangehörige der Organisatoren oder der Teilnehmer.<sup>13</sup>

Zheng Yuxiu (1896-1959),<sup>14</sup> die später Chinas „erste Juristin“ wurde und sich für die nachfolgenden chinesischen Werkstudentinnen in Frankreich einsetzte, war selbst eine sehr markante Persönlichkeit. Wie andere rebellierende Frauen nahm sie sich die populäre Figur Mulans 木蘭 zum Vorbild, wehrte sich gegen das Fußbinden und gegen die arrangierte Heirat und kämpfte für Bildungschancen. Nach dem Besuch von Mädchenschulen in China erreichte sie, dass ihre relativ begüterte Familie sie nach Japan zum Studium schickte, wo sie allerdings statt dessen Kontakt zu Sun Yatsens Tongmenghui 同盟會 pflegte. Zurück in China nahm sie während des

<sup>10</sup> Vgl. Dai Xugong 戴緒恭: *Xiang Jingyu zhuan* 向警予傳 (Biographie Xiang Jingyu), Peking 1981, S. 12, über die einflussreiche und als sehr progressiv geltende Zhounan-Mädchenschule (周南女校) in Changsha, aus der sich einige Werkstudentinnen später rekrutierten (s.u.).

<sup>11</sup> Ihr späterer Mann, Wei Daoming 魏道明, war Jurist wie sie. Er fungierte u.a. als Justizminister unter Jiang Jieshi 蔣介石 („Chiang Kai-shek“) und als dessen Botschafter in USA.

<sup>12</sup> Über sie erwähnt Li Shuhua (*op.cit.* S. 23) nur, daß sie später die Frau Tang Zaizhangs 唐在彰 wurde. Näheres ist mir nicht bekannt. Li Shuhua selbst hatte die Vorbereitungsschule besucht und war nach Frankreich gefahren.

<sup>13</sup> Siehe die Liste der in Frankreich sich befindenden Mitglieder der „Gesellschaft für sparsames Studium in Frankreich“ von 1913. (Abgedruckt in Zhang Yunhou 張允侯 et al. [Komp.]: *Liufa qingong jianxue yundong* 留法勤工檢學運動 [Die Bewegung für eifriges Arbeiten und sparsames Studium in Frankreich], 2 Bde. Shanghai 1980-86, Bd. 1, S. 12-14). Dort erscheinen 18 Frauen.

<sup>14</sup> Ihr Geburtsjahr wird oft mit 1891 angegeben. Sie selbst gibt in ihrer Autobiographie (*My Revolutionary Years. The Autobiography of Madame Wei Tao-Ming*, New York 1943) 1896 an.

Umsturzes 1911/12 aktiv an dem von Li Shizeng geleiteten Attentatskorps teil, um die Mandschus endgültig zur Abdankung zu zwingen.<sup>15</sup>

Sie hatte somit Li Shizeng im Rahmen revolutionärer Aktivitäten kennengelernt und nahm als noch junges Mädchen am Frankreich-Studienprogramm teil.<sup>16</sup> Ab 1915 studierte sie an der Sorbonne Jura, gehörte 1919 bei der Versailler Friedenskonferenz zur chinesischen Delegation und half eine chinesische Unterschrift unter den Vertrag zu verhindern.<sup>17</sup> 1924 promovierte sie in Paris als erste Chinesin in Jura und machte später in China Karriere.<sup>18</sup>

Während eines Heimatbesuchs 1920 propagierte sie die Emanzipation der Frauen durch Bildung und nahm sich selbst konkret einer Gruppe junger Mädchen an, die mit ihr nach Frankreich fuhr im Rahmen des Werkstudenten-Programms. Zheng Yuxiu wurde somit – obwohl selbst noch jung – die „grande dame“ der Frankreich-Programme.

Das Werkstudenten-Programm<sup>19</sup> war eine Abwandlung des bereits erwähnten, 1912 von Li Shizeng und Wu Zhihui gestarteten Projektes, vermehrt chinesische Studenten nach Frankreich zu bringen. De facto waren einige der Teilnehmer dieser ersten Studienprogramme aufgrund der inner-

<sup>15</sup> Obwohl Süchina 1911 bereits den republikanischen Kräften zugefallen war, hielten sich die Mandschus noch im Norden. Li Shizeng war 1911 aus Frankreich zurückgekehrt und organisierte ein Attentatskorps, um durch die gezielte Beseitigung von „Hardlinern“ die Mandschus zur endgültigen Abdankung zu zwingen. Zheng Yuxiu beschreibt in ihrer Autobiographie, Kap. 5 und 6, ihre Bombentransporte und die Attentate. Li Shizeng und Zheng Yuxiu blieben Mitglieder der Guomindang, der Nachfolgerin der Tongmenghui.

<sup>16</sup> Bevor sie nach Frankreich aufbrach, nahm sie am Kampf gegen Yuan Shikais diktatorische Bestrebungen teil und plante ein weiteres Attentat. (Details siehe in ihrer Autobiographie Kap. 7-10). Sie fuhr daher nicht mit ihren Klassenkameraden zusammen.

<sup>17</sup> Wegen der japanischen Forderung, die ehemals deutschen Besitzrechte in Shandong zugesprochen zu bekommen, gab es Auseinandersetzungen in der chinesischen Delegation wegen der Unterschrift.

<sup>18</sup> Mit ihrem späteren Mann gründete sie eine Anwaltskanzlei, erreichte als erste Frau eine Approbation bei Gericht, gehörte neben Jiang Jieshis Frau als einzige weibliche Vertreterin dem Parlament an und übernahm dann als eine der wenigen Frauen verschiedene Aufgaben für Jiang Jieshis Regierung, was sie u.a. 1928 nochmals nach Frankreich führte. Sie leitete außerdem sieben Jahre lang in Shanghai die Juristenausbildung.

<sup>19</sup> Dieses Programm betraf im engeren Sinne die Jahre 1919-1921, wobei oft nicht zwischen reinen Studenten und Werkstudenten, also solchen, die auch arbeiteten, unterschieden werden kann. Material hierzu findet sich in den bereits erwähnten Kompilationen von Chen Sanjing und Zhang Yunhou sowie in *Fufa qingong jianxue yundong shiliao* 赴法勤工檢學運動史料 (Historische Materialien zur Bewegung für eifriges Arbeiten und sparsames Studium in Frankreich), 3 Bde., Peking 1979-1981.

chinesischen Entwicklungen und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges von ihren Finanzquellen abgeschnitten worden. Sie konnten sich – trotz aller Sparsamkeit – daher nicht mehr nur aufs Studium konzentrieren, sondern mussten sich um ihren Unterhalt selbst kümmern. Auf der anderen Seite ging Frankreich aufgrund von Arbeitskräftemangel dazu über, fremde Arbeiter anzuwerben. Li Shizeng, Wu Zhihui und Cai Yuanpei organisierten daher während des Ersten Weltkrieges eine Schule für chinesische Arbeiter in Paris, und Li stellte ein eigenes Anwerbesystem auf, das eine Mindestqualifikation der Arbeiter einerseits und eine faire Behandlung in Frankreich andererseits garantieren sollte. Auf diese Weise hoffte er zu erreichen, dass die eingesetzten Chinesen nicht nur ihre Arbeitskraft verkauften, sondern selbst für sich und ihr Land etwas von ihrem Frankreich-Aufenthalt würden mitnehmen können. Zwar ging es der französischen Seite dabei um den Ersatz der an die Front gerufenen französischen männlichen Arbeiter, so dass in China keine weiblichen Arbeitskräfte angeworben wurden, doch verstärkte das Engagement für die chinesischen Arbeiter bei Li Shizeng und seiner Gruppe die Idee, in Zukunft auch finanzschwachen chinesischen Studenten zu einem Frankreich-Studium zu verhelfen, indem man sie sich selbst nebenbei durch Arbeit in französischen Fabriken finanzieren lassen wollte.

Noch während des Ersten Weltkrieges gründeten Li Shizeng und Wu Zhihui, mit befreundeten und einflussreichen Franzosen eine Chinesisch-Französische Erziehungsgesellschaft. Außerdem ließ man die Vorbereitungsschule in Peking 1917 wieder aufleben, die schließlich Ableger in ganz China hervorbrachte, die z. T. mit Werkstätten für eine praktische Berufsausbildung kombiniert wurden, so dass 1919 die ersten Werkstudenten in Frankreich eintrafen. In den Jahren 1919 bis 1921, der Hauptphase des Programms, kamen etwa 1600 chinesische Werkstudenten nach Frankreich, darunter ca. 46 Frauen.<sup>20</sup>

Ziel der Organisatoren um Li und Wu war es, möglichst viele Chinesen in Frankreich ausbilden zu lassen, wobei prinzipiell auch Frauen angesprochen, allerdings nicht gezielt motiviert wurden.<sup>21</sup> Die Arbeit sahen sie dabei

<sup>20</sup> Auf diese Zahl kommen Geneviève Barman und Nicole Dulouist, die den m.W. bislang einzigen speziell den Werkstudentinnen gewidmeten Beitrag verfaßt haben: „Un groupe oublié: les étudiantes-ouvrières chinoises en France“ in *Études chinoises* Bd. VI, Nr. 2, 1987, S. 9-46.

<sup>21</sup> Hua Lin 華林, einer der Mitorganisatoren, betrieb 1917 eine Art Werbekampagne, die explizit Männer und Frauen ansprechen sollte. Für die Frauen erwähnte er neben schulischen

nur als Mittel zum Zweck. Sobald genügend Geld vorhanden war, sollten sich die Werkstudenten dem Studium widmen. Unter den Teilnehmern des Programms gab es dagegen unterschiedliche Auffassungen. Die meisten teilten die Auffassung der Organisatoren, dass das Studium das wahre Ziel sei, andere hingegen waren von inzwischen in China kursierenden neuen Ideen angezogen. Da war zum einen Tolstojs berühmtes Schlagwort von der „Heiligkeit der Arbeit“ mit der Forderung, dass jeder Mensch aus moralischen Gründen zu körperlicher Arbeit, primär Feldbestellung, zu verpflichten sei. Zum anderen gab es das konkrete japanische Vorbild eines *atarashiki mura* (Neudorf), das in China seit 1919 von Zhou Zuoren propagiert wurde. Der Gründer des *Atarashiki mura*, der japanische Schriftsteller Musakôji Saneatsu, wollte in seiner Kommune ein „wahrhaft menschliches Leben“ ermöglichen durch bewusste Verbindung von Feldarbeit und künstlerisch-geistiger Betätigung in einer eigenen Kommune. Weiterhin wurde in China der Ruf nach Überwindung der Klassengegensätze zwischen Arbeitern und Intellektuellen laut. Die Arbeiter einerseits sollten z.B. durch Abendschulen Zugang zu mehr Bildung bekommen und die Intellektuellen andererseits sich nicht in ihren Elfenbeinturm zurückziehen. Außerdem erforderte die im Rahmen der Neuen Kulturbewegung propagierte Individualisierung in Abgrenzung von der traditionellen Familienstruktur konsequenterweise auch die ökonomische Verselbständigung. Somit entstanden – parallel zum Werkstudenten-Programm in Frankreich – auch in China zahlreiche Initiativen, die Arbeit und Bildung aneinander koppeln wollten,<sup>22</sup> und auch hier nahmen Frauen teil.

Im folgenden sollen zum einen die chinesischen Werkstudentinnen in Frankreich, zum anderen kurz die Frauengruppe der *gongdu huzhutuan* 工讀互助團 (Gruppe für gegenseitige Hilfe bei Arbeit und Studium), dem einflußreichsten Projekt eines „neuen Lebensstils“ in China, erörtert werden, denn sie repräsentierten konkrete Versuche, eine Lösung für das Dilemma von Bildung und finanzieller Abhängigkeit auch für Frauen zu finden.

Möglichkeiten in Frankreich auch die hochentwickelte Maschinenweberei als Lern- und Betätigungsfeld. (Siehe Chen Sanjing S. 116-118 bzw. Zhang Yunhou S. 46-48).

<sup>22</sup> Zur gesamten Problematik siehe Guo Sheng 郭笙: „Wusi“ *shiqide gongdu yundong he gongdu sicha* „五四“ 時期的工讀運動和工讀思潮 (Die Bewegung für Arbeit und Studium und die Arbeit-und-Studium-Gedankenströmung in der Zeit des „Vierten Mai“), Peking 1986.

### Chinesische Werkstudentinnen in Frankreich:

Inwieweit die ab Anfang 1920 in Frankreich eintreffenden Werkstudentinnen in China die speziell eingerichteten Vorbereitungsschulen besucht hatten,<sup>23</sup> ist nicht auszumachen. Offensichtlich wurden insbesondere die Französischkurse von manchen Mädchen besucht, die allerdings nicht vorhatten (oder von der Familien daran gehindert wurden), anschließend nach Frankreich zu gehen.<sup>24</sup> Die bereits in Frankreich eingetroffenen ersten männlichen Werkstudenten sandten jedoch ermutigende Signale aus Europa an ihnen bekannte Frauen. Xiao Zisheng 蕭子升 etwa kontaktierte Li Shizeng, der schon Ende der Qing-Zeit in Paris eine Doufu-Fabrik gegründet hatte, mit der Anfrage, ob nicht auch chinesische Frauen dort eingestellt werden könnten, und präsentierte damit eine konkrete Erwerbsmöglichkeit für weibliche Programmteilnehmer.<sup>25</sup> Er regte außerdem an, für die Werkstudentinnen seiner Heimat Hunan eine entsprechende Organisation zu gründen, die er besonders Cai Chang 蔡暢 anempfahl, welche wie er Mitglied der Hunaner *Xinmin xuehui* 新民學會 (Studiengruppe „Neue Bürger“) war. Zu dieser Gruppe gehörten auch Mao Zedong 毛澤東, Cai Hesen 蔡和森 (ein Bruder Cai Changs) und Xiang Jingyu 向警予, eine Freundin Cai Changs und spätere Frau Cai Hesens. Da Cai Chang und Xiang Jingyu auf der Zhounan-Mädchenschule in Changsha gewesen waren, wurde dort auch die erste greifbare Organisation der Werkstudentinnen im Herbst 1919 gegründet: die *Hunan nüzi liufa qingong jianxuehui* 湖南女子留法勤工檢學會 (Hunaner Frauen-Gesellschaft für ein Werkstudium in Frankreich). Erklärtes Ziel der Organisation war, nach einem Werkstudium in Frank-

<sup>23</sup> Diese standen i.d.R. beiden Geschlechtern offen. Allerdings gab es auch spezielle Schulen für Frauen.

<sup>24</sup> So berichtete etwa die *Shibao* 時報 (Die Zeit) am 8.12.1919 von zwei Kantonesinnen, die sich in Peking an einer speziell eingerichteten Französisch-Schule eingeschrieben hatten mit dem erklärten Ziel, später an der Peking-Universität studieren. (Abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 1, S. 167-168). Später stellte sich heraus, daß ihre Familien dagegen opponiert hatten, was als „typisch“ eingestuft wurde. (Vgl. den Bericht in der Zeitschrift *Gongxue* 工學 [Arbeit und Bildung], abgedruckt in *ibid.* Bd. 1, S. 375).

<sup>25</sup> Siehe seinen am 4.8.1919 erschienenen Lagebericht zum Werkstudium, abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 1, S. 196-198. Es ist immerhin bemerkenswert, daß Li Shizeng selbst bzw. der Manager der Fabrik (Lis Freund Qi Zhushan 齊竺山) nicht auf die Idee gekommen waren, während Französisinnen dort schon länger beschäftigt waren!

reich künftig in China die berufsorientierte Ausbildung zu verbessern und sich speziell für Frauenbelange einzusetzen.<sup>26</sup>

Außer der Perspektive, in Li Shizengs Doufu-Fabrik Arbeit zu finden, wurde als zweites ökonomisches Standbein die traditionelle Hunaner Stickerie als vielversprechend eingestuft, so daß eine weitere Initiative in der Einrichtung eines Vorbereitungskurses in Shanghai bestand, in dem den angehenden Werkstudentinnen Französisch, Stickerie und Design beigebracht werden sollten.<sup>27</sup> Der Gedanke, mit Stickereien etwas unverwechselbar Chinesisches einzubringen, wurde auch mit dem Argument gestützt, daß damit keine Konkurrenz auf dem französischen Arbeitsmarkt entstünde.<sup>28</sup> Die Idee fand auch außerhalb Hunans Widerhall.<sup>29</sup> Wu Zhihui, einer der Initiatoren des Werkstudenten-Programms, wurde an die Zhounan-Mädchenschule eingeladen und berichtete von den chinesischen Frauen, die bereits auf eigene Faust in Frankreich studierten. Er begründete die Initiative der Hunaner Frauen und versicherte, daß chinesische Stickereien in Frankreich gut ankämen. Auch hob er hervor, daß in Europa insbesondere durch den Männermangel nach dem Ersten Weltkrieg Frauen in viele traditionelle Männerberufe eingedrungen seien. Allerdings hätten sie durch die allgemeine Schulpflicht prinzipiell das gleiche Bildungsniveau wie die Männer. Für chinesische Frauen sei daher die Vorbedingung, erst bildungsmässig mit den Männern gleichzuziehen. Somit befürwortete Wu Zhihui primär ein *Auslandsstudium* für Frauen.<sup>30</sup> Wie dies finanziert werden sollte, blieb allerdings einer jeden selbst überlassen. Mit Stickerei war jedenfalls in Frankreich de facto wenig Geld zu verdienen.<sup>31</sup>

Die ersten Werkstudentinnen, die in Frankreich eintrafen, waren alle aus Hunan, darunter Xiang Jingyu, Cai Chang und deren bereits betagte Mutter Ge Jianhao 葛建豪 (1865-1943).<sup>32</sup> Insgesamt jedoch war die grösste Gruppe

<sup>26</sup> Die Statuten der Gesellschaft sind abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 1, S. 198-200.

<sup>27</sup> Siehe den Bericht vom 26.2.1920, abgedruckt in *ibid.* Bd. 1, S. 201-202.

<sup>28</sup> Siehe den Artikel der Hunaner *Dagongbao* 大公報 vom 18.2.1920, abgedruckt in *ibid.* S. 312-314.

<sup>29</sup> Vgl. den Briefwechsel zwischen Zeng Xianzhong 曾憲中, einer Pekinger Studentin, und Zhao Shiyao 趙世炎, einem Werkstudenten, in *ibid.* Bd. 1, S. 367-374.

<sup>30</sup> Wus Rede vom 2.11.1919 ist abgedruckt in *ibid.* S. 301-302.

<sup>31</sup> Vgl. die Bemerkungen bei Barman / Duloust S. 12-13.

<sup>32</sup> Ge Jianhao war offenbar die einzige, die noch gebundene Füße hatte. Die drei genannten Frauen wurden später von der VR-Geschichtsschreibung gefeiert. Xiang Jingyu wurde 1928 zur „Märtyrerin“ der KPCh und - trotz ihres geringen Alters - postum zur „Großmutter der Re-

aus Sichuan, die Ende 1920 im Gefolge der bereits erwähnten Juristin Zheng Yuxiu eintraf.<sup>33</sup> Nach deren Beschreibung zu folgern, gingen nicht alle jungen Frauen mit Billigung ihrer Familien.<sup>34</sup> Eine der entscheidenden Hürden für reisewillige Frauen war die Finanzierung der Überfahrt, womit das Geldproblem bereits in China begann bzw. eine Vorauswahl unter potentiellen Teilnehmerinnen traf.

Die meisten in Frankreich angekommenen Werkstudentinnen hatten - im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen - eine bessere Ausbildung. Sie besaßen durchweg eine Sekundarbildung und manche hatten bereits als Lehrerinnen gearbeitet, obwohl sie im Schnitt erst um die 20 Jahre alt waren.<sup>35</sup> Mit anderen Worten waren die Frauen gewissermaßen handverlesen,

---

volution“ erhoben. (Siehe die bereits erwähnte Biographie sowie *Jinian Xiang Jingyu tongzhi yingyong juyi wushi zhounian* 紀念向警予同志英勇就義五十周年 [Erinnerungen an Genossin Xiang Jingyu zum 50. Jahrestag ihres Hludentodes]. Peking 1978, mit der Kalligraphie Deng Xiaopings. - Allerdings scheint diese frühe Exponentin der kommunistischen Frauenbewegung de facto in ihren letzten Jahren von der Partei nicht sehr verwöhnt worden zu sein). (Siehe auch Catherine Gipoulon: „Xiang Jingyu ou les ambiguïtés d'une carrière entre communisme et féminisme“ in *Études chinoises* Bd. V, Nr. 1-2, 1986, S. 102-131). Ge Jianhao wurde aufgrund ihres Alters nicht in die Partei aufgenommen (!), doch war sie als helfende „Mutter“ des Mao-Freundes und „Märtyrers“ der KPCh, Cai Hesen, ohnehin ihres Platzes in der Geschichtsschreibung sicher. (Daß dabei ihre in der Tat bemerkenswerte Persönlichkeit gar nicht eigentlich zum Tragen kommt, versteht sich von selbst). (Zu Ge Jianhao siehe Luo Shaoyi 羅紹志: „Cai mu Ge Jianhao“ 蔡母葛建豪 [Die Mutter Cai {Hesens}, Ge Jianhao] in *Zhonggong dangshi renwuzhuan* 中共黨時人物傳 [Biographien von Persönlichkeiten aus der Geschichte der KPCh], Bd. 6, Xi'an 1982, S. 47-57). Cai Chang nahm als eine der wenigen Frauen am Langen Marsch teil und blieb bis in die Zeit der VR China hinein die führende Figur der kommunistischen Frauenbewegung. (Biographien von Xiang Jingyu und Cai Chang finden sich u.a. auch im *Biographic Dictionary of Chinese Communism 1921-1965*, 2 Bde, hrsg. von Donald W. Klein und Anne B. Clark, Cambridge, Mass. 1971, und in *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier internationale: La Chine*, Paris 1985). Cai Chang wurde von Helen F. Snow in den 30er Jahren interviewt und ging dabei auch auf Xiang Jingyu und ihre Mutter Ge Jianhao ein. (Siehe Helen F. Snow: *Women in Modern China*, The Hague 1967, S. 233-249).

<sup>33</sup> Nach den Kurzbiographien der 46 von Barman / Duloust identifizierte Frauen stammten 13 aus Sichuan, 12 aus Hunan, 8 aus Guangdong, 5 aus Jiangsu, 3 aus Hebei und je 1 aus Fujian, Zhejiang und Henan. Bei den übrigen ist die Herkunft unbekannt.

<sup>34</sup> Zheng Yuxiu gibt in ihrer Autobiographie (S. 131) an, die Mädchen seien zwischen 15 und 20 Jahren alt gewesen und es habe einiger Verhandlungen bedurft, um sie einschiffen zu können.

<sup>35</sup> Xiang Jingyu etwa hatte bereits eine Mädchenschule in ihrem Heimatdistrikt geleitet. Ge Jianhao hatte sich in fortgeschrittenem Alter noch zur Lehrerin ausbilden lassen und ebenfalls eine Mädchenschule geleitet. Auch Ges Tochter Cai Chang, die später eine wichtige Rolle in der KPCh einnahm, war Lehrerin gewesen, und zwar für Sport! (Zur Bedeutung der körperlichen „Befreiung“ siehe Fan Hong: *Footbinding, Feminism and Freedom*, London

hatten sich schon in China durchsetzen müssen und zeigten sich entsprechend selbstbewußt.

Die meisten nutzten ihr Startbudget, um sich umgehend am Collège des jeunes filles de Montargis (und einigen anderen ähnlichen Institutionen) einzuschreiben, wo sie in einem speziell eingerichteten Kurs zuerst Französischkenntnisse erwerben wollten. Nur drei arbeiteten sofort, nämlich zwei in Li Shizengs Doufu-Fabrik<sup>36</sup> und eine in einer Glasmanufaktur bei Paris.<sup>37</sup> Offensichtlich waren die ersten Eindrücke der Frauen in Frankreich positiv, da die Briefe nach China für weitere Werkstudentinnen warben.<sup>38</sup>

Dort wurde das Unternehmen als Meilenstein der Emanzipation gefeiert. Endlich konnten die Chinesinnen konkret unter Beweis stellen, daß sie durchaus mit den Männern gleichziehen vermochten und nicht länger auf Hilfe anderer angewiesen waren. Hatten nicht auch die Frauen im Westen sich selbst ihre grösseren Freiräume erkämpft?<sup>39</sup> Auch manche Männer sekundierten die Euphorie, indem sie von den Frauen geradezu forderten,

---

1997). Der Beruf der Lehrerin war einer der populärsten und naheliegendsten für chinesische Frauen mit Bildungsambitionen. Die Ausbildung schloß sich i.d.R. an die zweistufige Grundbildung an. Somit konnte eine Frau u.U. schon mit etwa 16/17 Jahren den Beruf ausüben. Nach den Kurzbiographien von Barman / Dulioust zu schließen, waren die meisten chinesischen Werkstudentinnen bei ihrer Ankunft um die 20 Jahre alt. Allerdings erscheinen mir die angegebenen Daten als nicht gesichert.

<sup>36</sup> Als Cai Hesen und Xiang Jingyu die Fabrik im März 1920 besuchten, trafen sie eine Chinesin an. Allerdings wiederholte der Manager der Fabrik, Qi Zhushan, die Bereitschaft, weitere chinesische Werkstudentinnen einzustellen, so sie Geld brauchten. Auch bot er an, beim Verkauf von Stickereien behilflich zu sein. (Siehe den Brief Cai Hesens vom 8.3.1920, abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 2, S. 204-206). Auch in der Statistik, die im November 1920 in *Shishi xinbao* 時事新報 erschien, wird für die Doufu-Fabrik eine Werkstudentin angegeben. (Abgedruckt in *Fufa qingong jianxue yundong shiliao* Bd. 1, S. 89).

<sup>37</sup> Dies ergibt sich aus den Kurzbiographien bei Barman / Dulioust. Die beiden in der Doufu-Fabrik waren die Cousinsen Fan Xinqun 範新群 und Fan Xinshun 範新順. In der Glaserei war Zhang Ruoming 張若茗 tätig. (Bei Barman / Dulioust als 張若茗 angegeben, aber in *Fufa...* als 張若茗).

<sup>38</sup> Siehe z.B. Xiang Jingyus Brief vom 7.6.1920 an ihre Freundin und Mitkämpferin für Frauenrechte, Tao Yi 陶毅, abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 1, S. 203-204 bzw. in *Fufa...* Bd. 2, Teil 1, S. 24-25.

<sup>39</sup> Siehe die enthusiastischen Stellungnahmen der Peking Studentin Zeng Xianzhong in der Zeitschrift *Gongxue* Nr. 1 und Nr. 3 (1.12.1919 bzw. Januar 1920), abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 1, S. 367-371 und 372-374.

sich endlich zu verselbständigen - und ihnen nicht weiter auf der Tasche zu liegen.<sup>40</sup> Etwas sachlicher analysierte ein Bericht aus der Zeitung *Shishi xinbao* 時事新報 vom 30.1.1921 die konkrete Lage. Zwar hätten die Werkstudentinnen, soweit sie es finanziell nötig hätten, die Absicht, sich aus eigener Arbeit zu finanzieren, doch klafften Ideal und Realität auseinander. Für Chinesinnen sei es schwieriger, Arbeit zu finden,<sup>41</sup> da sie für die meisten unqualifizierten Arbeiten nicht geeignet seien, während andererseits typische Frauenarbeiten schlecht bezahlt würden. Selbst wenn Frauen die gleiche Arbeit wie Männer verrichteten, erhielten sie weniger Lohn. Daher könne sich eine Frau aus zwei Jahren Arbeit nur ein Studienjahr finanzieren, ein Mann hingegen zwei. Auch gab der Bericht zu bedenken, daß die betroffenen Frauen, da bereits relativ gut ausgebildet, besonders an höherer Bildung interessiert und entsprechend motiviert seien, weswegen indirekt für eine Konzentration aufs Studium plädiert wurde.<sup>42</sup>

Diese Einschätzung folgte offenbar weitgehend der der Werkstudentinnen selbst. So sandten 18 von ihnen eine Petition an das chinesische Erziehungsministerium, in der sie finanzielle Unterstützung forderten, da sie kein ausreichendes Finanzpolster besaßen, um ihr Studium zu finanzieren. Als Begründung führten sie an, daß ohne eine Grundausbildung in Französisch und beruflichen Fähigkeiten keine Arbeit zu finden sei. Doch folgte dann eine erstaunliche Wende der Argumentation: zwar sei man nach Frankreich gekommen mit der Absicht, sich selbst zu finanzieren, doch sei das Arbeiten in Frankreich im Grunde Zeitverschwendung. Außerdem seien sie alle doch in China schon als Lehrerinnen der Gesellschaft nützlich gewesen. Hätten sie da nicht das Recht, von China finanziert zu werden? Wenn man sie sich hier ganz dem Studium widmen ließe, kämen sie früher wieder zurück und brächten damit ihre erworbenen Fähigkeiten zum Nutzen des Vaterlandes

---

<sup>40</sup> In diesem Sinne äußerten sich etwa der bekannte Pädagoge und - nach Ge Jianhao - zweitälteste Teilnehmer des Werkstudentenprogramms, Xu Teli 徐特立 (siehe z.B. in Zhang Yunhou Bd. 2, S. 566-567) oder Li Jinhua 李錦華 (ibid. Bd. 2, S. 608-609).

<sup>41</sup> Hier sei angemerkt, daß die Organisatoren des Werkstudentenprogramms generell die Situation am französischen Arbeitsmarkt falsch eingeschätzt hatten, so daß 1920/21 die Werkstudenten kaum Arbeit fanden, was teilweise zu dramatischen Folgen führte und einen Teil der Teilnehmer politisch radikalisierte.

<sup>42</sup> Abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 2, S. 158-160, bzw. in *Fufa...* Bd. 1, S. 143-145. - Allerdings waren dies reine Berechnungen, denn zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Werkstudentin, die zwei Jahre gearbeitet hatte.

ein.<sup>43</sup> Die gezielte Förderung von ihnen Frauen (im Vergleich zu den wesentlich zahlreicheren männlichen Werkstudenten) sei keine Ungerechtigkeit, schließlich stehe gerade China in der Schuld der Frauen, die man bislang völlig vernachlässigt habe. Daher erbitte man für vier Jahre ausreichende Unterstützung.<sup>44</sup>

Damit beanspruchten die Werkstudentinnen zum einen als Vertreterinnen ihres Geschlechtes konkrete „Wiedergutmachung“, zum anderen machten sie deutlich, daß sie prinzipiell die Arbeit nur als notwendiges Übel erachteten und daher lieber Studentinnen als Werkstudentinnen sein würden.<sup>45</sup> Besonders dramatisch machte eine Werkstudentin aus Hebei namens Guo Longzhen 郭隆真 auf sich aufmerksam. In einem mit ihrem Blut geschriebenen Brief nach China klagte sie, daß sie weder bei Franzosen noch Überseechinesen in Frankreich Arbeit finde.<sup>46</sup> Als Gründe nannte sie den Arbeitskräfteüberschuß, das Qualifikationsproblem bei gehobener Arbeit, bei ungelerten Arbeiten wiederum die unzumutbare Präsenz derber Männer, in überseechinesischen Firmen die Bevorzugung männlicher Werkstudenten (u.a. auch durch Bestechung). Während männlichen Werkstudenten z.T. durch Stipendien ihrer Heimatprovinzen zum Studium verholfen würde, sei sie, obwohl besser ausgebildet, bislang leer ausgegangen.<sup>47</sup>

Allerdings gab es auch Gegenstimmen unter den Werkstudentinnen. Zhang Ruoming 張若茗, eine Professorentochter, die selbst zuerst in einer Glasmanufaktur gearbeitet hatte, betonte die ideelle Seite des Werkstudenten-

<sup>43</sup> Dies war ein typisches Argumentationsmuster, das nicht nur die Taschen des Staates öffnen sollte, sondern auch den von der Bevölkerung mitgetragenen Nationalismus zum Ausdruck brachte. (Man denke an das Schlagwort „Rettung der Nation durch Bildung“).

<sup>44</sup> Diese Petition wurde in der *Minguo ribao* 民國日報 am 30.1.1921 veröffentlicht (abgedruckt in Zhang Yunhou Bd. 2, S. 738-739) bzw. am 31.1.1921 in der *Shishi xinbao* (abgedruckt in *Fufa...* Bd. 2, Teil 1, S. 379-380).

<sup>45</sup> Insofern wäre es exakter, von „sogenannten Werkstudentinnen“ zu sprechen, da die meisten de facto nur studierten.

<sup>46</sup> Ob sie dies realiter versucht hat, ist unbekannt.

<sup>47</sup> Siehe *Fufa...* Bd. 2, Teil 2, S. 688-690. Es ist interessant zu vermerken, daß Guo Longzhen ebenso wie Zhang Ruoming aus der Tianjiner Gruppe *Juewu she* 覺悟社 (Erweckungsgesellschaft) hervorgegangen war. (Zu dieser Gruppe gehörte auch Zhou Enlai 周恩來, der ebenfalls am Frankreich-Programm teilnahm). Allerdings vertraten die beiden Werkstudentinnen in Fragen der Finanzierung unterschiedliche Positionen (s.u.). Xiang Jingyu, die aus persönlichen Gründen bereits 1921 Frankreich wieder verließ (ihr Mann Cai Hesen war mit anderen radikalen Werkstudenten aus Frankreich abgeschoben worden und sie war schwanger), versuchte in China für die Werkstudentinnen weitere Gelder zu mobilisieren. (Siehe ihre Briefe in *Fufa...* Bd. 2, Teil 2, S. 693-699).

tentums als bewußte Verbindung von Arbeit und Studium. Ohne auf die Frauenproblematik spezifisch einzugehen, forderte sie, bei der Zusammenführung von Arbeit und Bildung nicht nur einseitig vorzugehen im Sinne einer Hebung des Bildungsstandes der Arbeiter, sondern auch die Gegenrichtung einzuschlagen: die Intellektuellen sollten sich „herablassen“ zu körperlicher Arbeit.<sup>48</sup> Nach staatlicher Unterstützung zu verlangen - wie es auch viele männliche Werkstudenten taten - sei eine Perversion des Werkstudentenideals.<sup>49</sup>

Große Hoffnungen richteten sich schließlich auf die Gründung einer sogenannten Chinesischen Universität in Lyon, de facto besser durch ihren französischen Namen „Institut Franco-Chinois“ gekennzeichnet, da es sich lediglich um ein Anhängsel der französischen Universität in Lyon handelte. Wu Zhihui hatte schon länger die Idee verfochten, eine neuartige chinesische Universität als Modell zu schaffen. Aufgrund der schwierigen Bedingungen in China und der Annahme, daß eine westliche Umgebung jeden Chinesen positiv beeinflussen würde, sollte diese in Übersee gegründet werden. In Lyon wollte Wu Zhihui die Einrichtungen der dortigen Universität voll nutzen, d.h. die chinesischen Studenten würden als normale Studenten derselben eingeschrieben werden. Lediglich vorbereitende Kurse sowie das Wohnen und Essen sollte das Institut Franco-Chinois organisieren. Wu Zhihuis Absicht war, hier Chinas künftige Professorgeneration ausbilden zu lassen, die dann nach und nach in China selbst ein neues Universitätswesen aufbauen helfen könnte. Somit war das ganze Unternehmen rein elitär konzipiert. Aufgrund der von Wu Zhihui eingeworbenen Mittel von einigen Provinzen war der Zugang zum geplanten Institut Franco-Chinois zudem kontingentiert.

Das Projekt wurde im Frühjahr 1921 bei den Werkstudenten bekannt, die

<sup>48</sup> So Zhang in einem Bericht für die *Chenbao* 晨報 (Morgenzeitung) am 10. und 12.4.1921. (Abgedruckt in *Fufa...* Bd. 2, Teil 1, S. 420). - Im Hintergrund stand der populäre Slogan von der „Heiligkeit der Arbeit“ und Tolstojs Ideal der körperlichen Arbeit für jedermann. Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß Zhang selbst aus einer Professorenfamilie kam, wohingegen die 18 Frauen der obigen Petition i.d.R. der unteren Mittelschicht entstammten und einen weniger „selbstverständlichen“ Zugang zur Bildung hatten.

<sup>49</sup> So Zhang in einem weiteren Bericht für die *Chenbao* vom 12.6.1921. (Abgedruckt in *Fufa...* Bd. 2, Teil 1, S. 431-433). Auch männliche Teilnehmer kritisierten die „unselbständige Haltung“ von Werkstudenten und -innen. (Sheng Cheng 盛成 mockierte sich z.B. über Xiang Jingyu, die engagierteste der „linken“ Frauen, die nichts Besseres gewußt habe, als sich hinzustellen und heulend „Recht auf Leben, Recht auf Studium“ zu schreien. Siehe seine Erinnerungen in Chen Sanjing S. 304).

hofften, nun eine Lösung für ihr Streben nach Bildung gefunden zu haben, aber über die genauen Hintergründe nicht bzw. falsch informiert waren. Als der elitäre Ansatz deutlich wurde, der sich u.a. durch geplante Aufnahmeprüfungen und Studiengebühren (für Nichtstipendiaten der Provinzen) ausdrückte, gab es Proteste. Die Werkstudentinnen in Montargis, die - wie erwähnt - relativ gut ausgebildet und sehr an universitärer Bildung interessiert waren, verfaßten daraufhin einen Aufruf, der die Besonderheiten ihrer Lage widerspiegelte:

Ausgehend von der Tatsache, daß außer Prüfungen und Studiengebühren auch die Studienplätze für Frauen generell auf 10% limitiert worden waren, verurteilten sie dies als diskriminierend. In China selbst waren gerade erst die Peking-Universität und wenige andere höhere Bildungsanstalten für Frauen geöffnet worden, doch hatte sich gezeigt, daß fast keine Frau die nötige Qualifikation hatte. In der Analyse der Gründe für die mangelnde Qualifikation zeigten die Werkstudentinnen auf, daß dies an der weiterhin verbreiteten Auffassung von der Frau als „Sonderfall“ lag. Zwar gab es inzwischen in China Mädchenschulen, doch hatten diese andere Curricula als die der Knaben. Im Ergebnis erwarben die Frauen daher mit einem Mittelschulabschluss nicht die gleiche Qualifikation wie ihre männlichen Konkurrenten und schieden daher bei den Aufnahmeprüfungen für die Universität aus. Somit war die geringere Qualifikation nicht Schuld der Frauen, sondern der Gesellschaft und der Bildungsinstitutionen. Um dieser Situation abzuwehren, sollten die Studieninhalte, die Lehrkräfte und vor allem die ökonomischen Bedingungen für Frauen verbessert werden.

Insbesondere dieser letzte Punkt wurde von den Werkstudentinnen eigen hervorgehoben, schließlich waren chinesische Frauen damals weit von einer Gleichstellung im Besitz- und Erbrecht entfernt.<sup>50</sup> Finanziell hingen sie daher im Vergleich zu jungen Männern in noch viel stärkerem Maße von den Familien ab, die zudem häufig ihre Bildungsambitionen nicht oder nur zögernd unterstützten. Hinzu kam, daß Frauen mit Mittelschulabschluss bereits im Heiratsalter waren und daher von dieser Seite zusätzlich unter Druck standen.

An die zu gründende Universität stellten sie daher die Forderung, die Limitierung für Frauen aufzuheben, keine Aufnahmeprüfung machen zu müssen bzw. einen Vorbereitungskurs zur Angleichung ihres Qualifikati-

<sup>50</sup> Dies änderte sich erst Anfang der 30er Jahre durch das neue BGB, an dem Zheng Yuxiu maßgeblich mitwirkte.

onsniveaus zu erhalten und schließlich die Studiengebühren finanziert zu bekommen. Der letzte Punkt sei keine ungerechte Bevorzugung der Frauen, schließlich gebe China für Frauenerziehung bislang nur 1% dessen aus, was es für Männer bereitstelle. Wenn also die neue Überseeuniversität sich wahrhaft modern nennen wolle, dürfe sie nicht mehr dem alten Muster von männlicher Elite folgen.<sup>51</sup>

Auch hier beriefen sich also die Werkstudentinnen auf ihre Vertreterrolle für das weibliche Geschlecht Chinas und stellten selbstbewußt Forderungen. Ihre Appelle verhallten nicht ganz ungehört. In der Tat monierten einige männliche Werkstudenten, daß die Frauen besonders behandelt würden.<sup>52</sup> Materiell griff ihnen die mit Zheng Yuxiu befreundete Frau des französischen Senators Hugues Le Roux zeitweise unter die Arme.<sup>53</sup> Xiang Jingyu, die bereits 1921 nach China zurückkehrte, organisierte weitere Gelder und auch Zheng Yuxiu setzte sich für die Werkstudentinnen ein. Die Zulassung zum Institut Franco-Chinois erreichten einige Werkstudentinnen schließlich 1927 und 1928 bei einem speziellen Wettbewerb für Werkstudenten.

Was die Arbeitserfahrung angeht, so hatten außer den genannten drei Frauen, die zuerst arbeiteten und dann studierten, nur wenige mit Sicherheit in Frankreich gearbeitet.<sup>54</sup> Zwar behauptete Cai Chang, die später - nach der

<sup>51</sup> Die Forderungen, am 30.5.1921 verfaßt und von 12 in Montargis studierenden Werkstudentinnen unterzeichnet, wurden am 29.-31.7.1921 in der *Chenbao* veröffentlicht. (Abgedruckt in *Fufa...* Bd. 2, Teil 2, S. 519-524).

<sup>52</sup> Li Huang 李璜, der auch aus politischen Gründen (er war erklärter Anti-Kommunist) für die Montargis-Frauen wenig Sympathie hatte, vergaß in seinen Erinnerungen nicht darauf hinzuweisen, daß die Frauen von der Frau des Rektors ihrer Schule besonders betreut wurden. Einzelzimmer und einen Ofen bekamen. (Bei Chen Sanjing S. 134). (Man sprach von einer „Montargis-Fraktion“, weil die Gruppe um Cai Hesen - inklusive natürlich seiner Frau Xiang Jingyu und seiner Mutter und Schwester - ins kommunistische Fahrwasser geriet). Su Xuelin 蘇雪林, die bekannte Schriftstellerin, die am Institut Franco-Chinois eingeschrieben war, bestätigte die Sonderbehandlung der Frauen, die schon auf dem Schiff begann, sah es aber in der geringen Zahl der Frauen begründet. (Chen Sanjing S. 462).

<sup>53</sup> Li Huang bemerkte sarkastisch, daß auch die „antikapitalistischen“ Frauen wie Xiang Jingyu und Cai Chang nichts gegen das Geld dieser Frau - gebürtige Amerikanerin - einzuwenden hatten. (Ibid. S. 145). (Nach Zhou Enlai unterstützte Madame Hugues Le Roux Xiang Jingyu und drei weitere Frauen aber letztendlich nicht, weil diese ihr ursprüngliches Versprechen, nicht an einer Demonstration für Gelder aus China teilzunehmen, gebrochen hatten - was an sich wieder ein eigenes Licht auf die betreffenden Frauen wirft. Siehe Zhou Enlais Bericht in *Fufa...* Bd. 1, S. 30-31).

<sup>54</sup> Dies waren Cai Chang, Xiong Jingang 熊季光, Zhang Zhenhua 張振華 und wahrscheinlich Xiang Jingyu. Cai Chang spricht von zwei Jahren, die sie in insgesamt vier Fabriken gearbeitet

Hinrichtung Xiang Jingyus durch die Guomindang - als einzige der Werkstudentinnen in Führungspositionen der KPCh anzutreffen war, pflichtschuldig, daß sie in den Fabriken freundschaftliche Verhältnisse mit den französischen Arbeitern unterhalten hätten,<sup>55</sup> doch ist ein konkreter Austausch zwischen chinesischen Werkstudentinnen und französischen Arbeiterinnen bzw. der französischen Frauenbewegung nirgends greifbar. Offenbar gab es weder intensivere Kontakte noch eine explizite Solidarisierung innerhalb der Geschlechtergrenze jenseits der Kulturgrenze.<sup>56</sup>

Was das Verhältnis zur französischen Arbeiterschaft angeht, so formulierte es wiederum Guo Longzhen aus Hebei besonders krass: Die französischen Arbeiter hätten ein „noch tierischeres Wesen als die chinesischen Hafentarbeiter“, weswegen die Arbeitgeber keine ausländischen Frauen mit ihnen zusammen beschäftigen könnten!<sup>57</sup>

Die Werkstudentinnen in Frankreich waren somit tendenziell nur am Studium interessiert. Den meisten scheint es gelungen zu sein, das Arbeiten ganz zu vermeiden und sich auf anderem Wege die nötigen Finanzen zu beschaffen.

#### Die Frauengruppe der Gongdu huzhutuan in China:

Während das Werkstudenten-Programm für Frankreich 1919 richtig anzulaufen begann, hatten sich - wie erwähnt - auch in China verschiedene Projekte alternativer Lebensführung herausgebildet, die ebenfalls im Wesentlichen 1919-1921 florierten. Ein Engagement von Frauen war dabei bei dem

---

habe. (Siehe ihre - allerdings „frisierten“ - Erinnerungen in Helen Foster Snow: *op. cit.* S. 240-241). Xiong Jiguangs Anstellung haben Barman / Duloiust verifizieren können (S. 25-26 bzw. Anm. 49). Nach diesen Autorinnen hatte Zhang Zhenhua, die in Sichuan Seidengewinnung studiert hatte, zumindest Praktika in französischen Gerbereien absolviert (S. 45). In Xiang Jingyus Biographie (Dai Xugong S. 50) wird behauptet, sie habe in Textil-, Kautschuk- und Li Shizengs Doufu-Fabrik gearbeitet. Dies stützt sich wohl auf Cai Changs Aussagen. (Siehe deren Erinnerungen an Xiang Jingyu in *Jinian Xiang Jingyu...* S. 1).

<sup>55</sup> Siehe ihre genannten Erinnerungen an Xiang Jingyu in *Jinian Xiang Jingyu...* S. 2, bzw. die Erinnerungen in der Version von Helen F. Snow: *op. cit.* S. 240.

<sup>56</sup> Natürlich kann dies auch schlicht am Mangel von Belegen liegen. Nicht zu vernachlässigen ist selbstredend auch die Sprachbarriere.

<sup>57</sup> Siehe den oben bereits angeführten Brief von Guo in *Fufa...* Bd. 2, Teil 2, S. 689. Vgl. auch Barman / Duloiust (S. 26), die zurecht diese Haltung, die im übrigen ebenso bei männlichen Werkstudenten verbreitet war, als „abstrakte Sympathie fürs Proletariat bei gewisser Distanz seinen Vertretern gegenüber“ bezeichnen.

bekanntesten Unternehmen zu verzeichnen: der Gruppe für gegenseitige Hilfe bei Arbeit und Studium. Angestoßen von Zhou Zuorens Vorstellung der japanischen Agrarkommune Mushakôji Saneatsus seit März 1919, entwickelte vor allem Wang Guangqi 王光祈, zentrale Persönlichkeit des *Shaonian-zhongguo*-Zirkels (少年中國學會 Studiengesellschaft „Junges China“), die Idee, ebenso eine Kommune zu starten, aber in der Stadt. Ende 1919 veröffentlichte er seine Vorstellungen, die speziell von Studenten aufgegriffen wurden, die sich durch ein Kommuneleben von ihren Familien auch ökonomisch emanzipieren wollten. Außerdem lag ihr Ideal in einem neuen Lebensstil, der schließlich zu radikalen Positionen wie der grundsätzlichen Zurückweisung familiärer Bande, Eheschließungen, ja sogar zum Rückzug aus den Universitäten als „kapitalistischen Einrichtungen“ führte.<sup>58</sup> Dennoch ist beachtenswert, daß diese Kommuneprojekte ein traditionelles Merkmal beibehielten: sie strebten keine gemischte Mitgliedschaft an, sondern die Frauen organisierten sich in einer eigenen Gruppe.<sup>59</sup>

Angelehnt an das Vorbild der sogenannten Ersten Gruppe, die aus Männern bestand, wollten die Frauen in Peking sich und ihr Studium selbst finanzieren und zwar durch Stricken, Nähen und Sticken, um sich so ökonomisch von ihren Familien abzunabeln. Damit hoffte man, endlich neben den beiden verbreiteten Reaktionen von Frauen auf familiären Druck, nämlich Unterwerfung oder Selbstmord, einen konstruktiven dritten Weg zu eröffnen. Wenn Frauen allerdings etwas eigenes auf die Beine stellen wollten, brauchten sie eine konkrete Alternative, die sie aufnahm,<sup>60</sup> und diese eben sollte die Kommune sein. Unter dem Motto „Weibliche Selbständigkeit“ hoffte man, durch den gemeinsamen Topf des erarbeiteten Lohns das kollektive Leben zu finanzieren. Angestrebt wurde - wie bei den Männern -

---

<sup>58</sup> Zu den Einzelheiten des Projektes und dem Scheitern siehe den Bericht des Aktivisten (Shi) Cuntong (施) 存統: „‘Gongdu huzhutuan’ di shiyan he jiaoxun“ „工讀互助團“ 底實驗和教訓 (Das Experiment der „Gruppe für gegenseitige Hilfe bei Arbeit und Studium“ und seine Lehren) in *Wusi shiqide shetuan* 五四時期的社團 (Vereinigungen der Vierten-Mai-Zeit), 4 Bde. Peking 1979, Bd. 2, S. 423-440. Siehe auch mein „Atarashiki mura versus Xincun: zur chinesischen Rezeption eines japanischen Modells alternativer Lebensführung“. (Vortrag auf dem Deutschen Orientalistentag 1998. Wird gedruckt im Tagungsband).

<sup>59</sup> Insgesamt gab es vier Untergruppen der *Gongdu huzhutuan*. Die dritte war die der Frauen. Material dazu findet sich in *Wusi shiqide shetuan*, Bd. 2, S. 361-496.

<sup>60</sup> Eine Frau brachte das Dilemma so auf den Punkt: „Wenn ich morgen eine Riksha bestelle, wo soll die hinfahren?“ (Siehe *Fufa...* Bd. 1, S. 310). Vgl. auch die bekanntlich von Lu Xun aufgeworfene Frage, was eigentlich mit Ibsens Nora geschehen sei, nachdem sie ihr Heim verlassen habe.

eine Arbeitszeit von vier Stunden täglich. Allerdings gab es unter den Frauen wie Männern Diskussionen, welche Arbeiten sinnvoll seien. So wurde z.B. gegen das Sticken argumentiert, daß es einerseits gesundheitsschädlich sei, andererseits bloß „kapitalistischen Zierrat“ produziere.<sup>61</sup> Manche Frauen wiederum hielten auch eine nicht-produktive Arbeit wie die als Verkäuferin irgendwelcher Gebrauchsgegenstände für akzeptabel.<sup>62</sup> Prinzipiell jedoch war die Idee, Leben und Arbeit *innerhalb* der Kommune zu organisieren.

Mao Zedong beispielsweise, den bekanntlich der Protest-Selbstmord einer Braut aus Changsha dazu anregte, die Unterdrückung der Frauen in China zu thematisieren, besuchte die Pekinger Frauengruppe und war sehr angetan von deren Projekt.<sup>63</sup>

Wie die Männer scheiterte auch die Frauengruppe primär an ökonomischen Problemen. Ihr Versuch, sich mit eigener Arbeit zu finanzieren, hatte nicht miteinberechnet, daß es schließlich auch außerkommunitäre Konkurrenz gab. Selbst wenn alles innerhalb der Kommune abgestimmt wurde, war der Markt, den man brauchte, schließlich außerhalb, und über diesen hatte man sich überhaupt keine Gedanken gemacht. Der gute Wille ersetzte die Erfahrung nicht. Außerdem hatten die Kommunen, da ohne Landbesitz und im städtischen Milieu, zwangsweise hohe Fixkosten wie Mieten zu bestreiten. Der Versuch, in idealistischer Weise Arbeit und Studium zu koppeln, mißlang daher schnell. Wie in Frankreich die Werkstudentinnen, so waren auch hier die Aktivistinnen durchweg Intellektuelle aus dem gesellschaftlichen Mittelstand. (Dies galt bei der *Gongdu huzhutuan* auch für die Männer). Arbeiterinnen hatten weder Anteil an den Projekten, noch wurde ihr Beispiel je Gegenstand der Diskussion. Der Einfluß solcher Projekte blieb somit naturgemäß begrenzt.

#### Fazit:

Die beiden genannten Beispiele zeigen, daß es durchaus chinesische Frauen gab, die versuchten, sich aus ihrer familiären Abhängigkeit, die sich nicht zuletzt im Finanziellen äußerte, durch konstruktive Alternativen zu befrei-

<sup>61</sup> Siehe z.B. den Kommentar von Luo Dunwei 羅敦偉, einem Pekinger Studenten, in seiner Vorstellung der Frauengruppe in *Shishi xinbao* vom 24.1.1920. (Abgedruckt in *Fufa...* Bd. 1, S. 311).

<sup>62</sup> So z.B. eine Frauengruppe in Kanton. (Siehe *Fufa...* Bd. 1, S. 319).

<sup>63</sup> Siehe Guo Sheng S. 57. Im übrigen ist interessant zu vermerken, daß auch in der Pekinger Frauengruppe der *Gongdu huzhutuan* die Provinz Hunan besonders stark vertreten war.

en. Eine wesentliche Erkenntnis dabei war, daß dies bei nicht-privilegierten Frauen in einer organisierten Form geschehen mußte, um überhaupt eine Erfolgchance zu haben. Eine weitere Erkenntnis lag in der Grundsätzlichkeit der ökonomischen Unselbständigkeit. Dieses Problem war zwar schon früher auch von chinesischen Frauen (Männern ohnehin) thematisiert worden,<sup>64</sup> doch hatten sich noch keine überregionalen Frauenorganisationen herausgebildet, die die Realisierung einer Alternative angestrebt hätten.<sup>65</sup> Da die Trägerinnen dieser nun auftauchenden Organisationen aus der intellektuellen Mittelschicht stammten, ging ihr Lösungsansatz der ökonomischen Frage über den Weg der Bildung. Daher sahen die meisten in der körperlichen Arbeit - so sie sie überhaupt betrieben - nur ein Mittel zum Zweck, höhere Bildung und entsprechend qualifiziertere Arbeit zu erlangen bzw. in Funktion zur Unabhängigkeit von familiärem Druck. Nur wenige Frauen sahen die Arbeit dagegen als moralische Pflicht oder gar im Sinne einer Zuwendung zur Arbeiterklasse (wie die KP-Geschichtsschreibung für ihre „Heldinnen“ gern suggeriert). Daher machte es ihnen ganz offensichtlich wenig aus, das Ideal des Selbstunterhalts bei Möglichkeit gegen ein staatlich oder sonst fremdfinanziertes Studium einzutauschen. (Dies unterschied sie im übrigen kaum von den Männern, auch wenn die Studienerfolge der Frauen verhältnismäßig grösser waren).<sup>66</sup>

Abgesehen von den sozialistischen Einflüssen, die vor allem bei den Frauen in Montargis, die die Petitionen verfaßten, unübersehbar sind, zeigte ihre Argumentation aber auch ein neues Selbstbewußtsein der Frauen, sich für ihre Rechte als Gruppe einzusetzen und sich ihre bildungsmässige Schwächerstellung nicht einfach selbst zuschreiben zu lassen. Ihre Reaktion,

<sup>64</sup> So z.B. von Chen Xiefen 陳熾芬, der ersten Herausgeberin einer chinesischen Frauenzeitschrift, oder von He Zhen 何震, die in *Tianyi* 天義 (Natürliche Gerechtigkeit), der anarchistischen Zeitschrift, die sie mit ihrem Mann Liu Shipai 劉師培 in Tokyo 1907/08 herausbrachte, ausführlich darauf einging. (s. dazu auch den Beitrag von Gabriele von Sivers in diesem Band S. 105-130). Sie selbst ergriffen aber offensichtlich noch keine persönlichen Schritte in Richtung auf ökonomische Selbständigkeit. Von männlicher Seite wurde seit Liang Qichao 梁啟超 die ökonomische Abhängigkeit immer wieder thematisiert. Jiang Kanghu 江亢虎, der 1912 die „Sozialistische Partei Chinas“ gründete, hatte bereits Ende der Qing-Zeit die ökonomische Selbständigkeit von den Frauen geradezu gefordert. (Siehe z.B. seine Aufsatzsammlung *Hongshuiji* 洪水集 - Sammlung „Überflutung“ -, o.O., Vorwort datiert auf 1913, S. 6-17).

<sup>65</sup> Lokale Organisationen gab es allerdings. Es sei nur auf das berühmte Beispiel der „Frauenhäuser“ in Guangdong verwiesen. Hier handelte es sich aber um Arbeiterinnen aus der Seidengewinnung.

<sup>66</sup> Dies hebt Barman / Dulioust (S. 28) hervor.

als fordernde Bittsteller aufzutreten, zeigt allerdings auch, daß die Frauen für sich noch keine befriedigende Lösung des Dilemmas von Bildungswunsch und ökonomischer Abhängigkeit entwerfen konnten. Daher erwarteten sie diese einfach von der Gesellschaft.

#### Bibliographie:

- BARMAN, Geneviève und DULIOUST, Nicole: „Un groupe oublié: les étudiantes-ouvrières chinoises en France“ in *Études chinoises* Bd. VI, Nr. 2, 1987, S. 9-46.
- Biographic Dictionary of Chinese Communism 1921-1965*, 2 Bd.e, hrsg. von Donald W. Klein und Anne B. Clark, Cambridge, Mass. 1971.
- CHEN Sanjing 陳三井 (komp.): *Qingong jianxue yundong* 勤工檢學運動 (Die Bewegung für eifriges Arbeiten und sparsames Studium), Taipei 1981.
- DAI Xugong 戴緒恭: *Xiang Jingyu zhuan* 向警予專 (Biographie Xiang Jingyu), Peking 1981.
- Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier internationale: La Chine*, hrsg. von Lucien Bianco und Yves Chevrier, Paris 1985.
- Fufa qingong jianxue yundong shiliao* 赴法勤工檢學運動史料 (Historische Materialien zur Bewegung für eifriges Arbeiten und sparsames Studium in Frankreich), 3 Bde, Peking 1979-1981.
- GIPOULON, Catherine: „Xiang Jingyu ou les ambiguïtés d'une carrière entre communisme et féminisme“ in *Études chinoises* Bd. V, Nr. 1-2, 1986, S. 102-131.
- GUO Sheng 郭笙: „Wusi“ shiqide gongdu yundong he gongdu sichao „五四“時期的工讀運動和工讀思潮 (Die Bewegung für Arbeit und Studium und die Arbeit-und-Studium-Gedankenströmung in der Zeit des „Vierten Mai“), Peking 1986.
- HARELL, Paula: *Sowing the Seeds of Change. Chinese Students, Japanese Teachers 1895-1905*, Stanford 1992.
- HONG, Fan: *Footbinding, Feminism and Freedom*. London 1997.
- HUANG Fuqing 黃福慶: *Qing-mo liuri xuesheng* 清末留日學生 (Auslandsstudenten in Japan Ende der Qing), Taipei 1983 (Erstaufgabe 1975).
- JIANG Kanghu 江亢虎: *Hongshuiji* 洪水集 (Sammlung „Überflutung“), o.O., Vorwort datiert auf 1913.
- Jinian Xiang Jingyu tongzhi yingyong jiuqi wushi zhounian* 紀念向警予同志英勇就義五十周年 (Erinnerungen an Genossin Xiang Jingyu zum 50. Jahrestag ihres Heldentodes), Peking 1978.

LUO Shaozhi 羅紹志: „Cai mu Ge Jianhao“ 蔡母葛建豪 (Die Mutter Cai [Hesens], Ge Jianhao) in *Zhonggong dangshi renwuzhuan* 中共黨史人物專 (Biographien von Persönlichkeiten aus der Geschichte der KPCh), Bd. 6, Xi'an 1982, S. 47-57.

*Lüou jiaoyu yundong* 旅歐教育運動 (Die Erziehungsbewegung der in Europa weilenden [Chinesen]), Tours 1916.

MÜLLER, Gotelind: „Atarashiki mura versus Xincun: zur chinesischen Rezeption eines japanischen Modells alternativer Lebensführung“. (Vortrag auf dem Deutschen Orientalistentag 1998. Wird gedruckt im Tagungsband).

*My Revolutionary Years. The Autobiography of Madame Wei Tao-Ming*, New York 1943.

SANETO Keishû: *Chûgokujin Nihon ryûgaku shi* 中國人日本留學史 (Geschichte der chinesischen Auslandsstudenten in Japan), Tokyo 1960.

SHU Xincheng 舒新城: *Jindai zhongguo liuxueshi* 近代中國留學史 (Geschichte des Auslandsstudiums im modernen China), 3. Auflage, Shanghai 1929 (Erstaufgabe 1927).

SNOW, Helen F.: *Women in Modern China*, The Hague 1967.

*Wusi shiqide shetuan* 五四時期的社團 (Vereinigungen der Vierten-Mai-Zeit), 4 Bd.e, Peking 1979.

ZHANG Yunhou 張允侯: *Liufa qingong jianxue yundong* 留法勤工檢學運動 (Die Bewegung für eifriges Arbeiten und sparsames Studium in Frankreich), 2 Bd.e, Shanghai 1980-86.